



Mpuma, ein Kaffernkind, erzählt seine Lebensschicksale.

---

## Mpuma, ein Kaffernkind, erzählt seine Lebensschicksale.

Im fernen Afrika steht meine Wiege,  
Zu Haus bin ich im Amakusa-Stamm;  
Man sagte mir, der Kraal des Vaters liege  
Im Jili-Walde dort, am Bergestamm.  
Ich weiß es nicht — als Kind von wen'gen Jahren  
Ward ich verkauft, wie's Landessitte war.  
Ein Mann mit strupp'gem Bart und wild Gebaren,  
Er handelte um mich. — Ein Ochs pro Jahr!

So wurde er mit meinem Vater einig;  
Wie weinte ich und rang die Hände mein!  
Die Mutter weinte mit; nur sie alleinig  
Bezeigte Mitleid, weil ich noch so klein.  
Sie sagte: „Mpuma, gib dich nur zufrieden!  
Schau, Kind, das ist nun einmal unser Los:  
Der Mann kauft sich das Weib bei uns hienieden,  
Und dieses Sklaventum, wir werden es nicht los.“

Man schleppte weg mich gegen meinen Willen.  
Das Lieblingsweib von dem zukünftigen Mann  
Sollt mich erziehn. Sie sagte: „Deine Grillen  
Ich will sie nicht; drum denke wohl daran,  
Daß du durch Heulen nicht die Ruhe störest,  
Die ich begehre hier in meinem Kraal!  
Du bist verkauft, — und wenn du dich empörest,  
Hier ist die Peitsche, — du hast selbst die Wahl.“

Ich schluchzte, doch die Angst vor diesem Weibe,  
Sie gab mir Kraft, zu dulden einge Zeit:  
Doch dacht ich täglich, stündlich: „Nimmer bleibe  
In diesem Elend ich, in diesem Leid.“  
Mein Herz, es suchte Liebe, suchte Freude  
Und fand sie nicht an diesem wüsten Ort.  
Stets sagte eine Stimme: „Mpuma, meide  
Das Böse, das du siehst, und fliehe fort.“

Auch nachts, wenn alles schlief, fand ich nicht Frieden  
Und weinte still in meiner großen Not.  
Wie leid war mir das Leben doch hienieden!  
Wie oft dacht ich: „O wär ich lieber tot!“  
Zu unserm Kraal gehörte eine Hütte,  
Ein altes Mütterlein, es lag da krank.  
Manch Schälchen Brei teilt ich auf ihre Bitte  
Mit ihr und fühlte Glück in ihrem Dank.

Einst war ich wieder bei der lieben Alten,  
Ich sah zwei weiße Frauen — o so schön,  
Daß ich für gute Geister sie gehalten —  
So lieb- und mitleidvoll ihr Bett umstehn.  
Sie sprachen ihr von einem ewigen Reiche,  
Wohin wir Menschen nach dem Tode gehn,  
Und wo — ob weiß, ob schwarz die Haut — als Gleiche,  
Als Brüder wir und Schwestern angesehen.

Wo es kein Leid mehr gibt und keine Schmerzen;  
Kein Kummer, keine Sorge quält die Brust;  
Da wohnt nur lauter Seligkeit im Herzen  
Und heilige Freude, reine, ewige Lust.

Ich ging nach Haus und konnte nicht vergessen,  
Was von dem fernen Glücksland sie erzählt;  
Ich dacht daran beim Schlafen, Gehen, Essen,  
Vergaß das Leid, das mich bisher gequält.

Ich hatte keine Ruhe mehr und dachte:  
„Mehr noch erfahren muß ich von dem Reich.“  
Und einstmals, als nicht scharf man mich bewachte,  
Floh ich. Wohin? — O mir war alles gleich,  
Wenn aus den Augen nur die böse Stätte,  
Wo man das Laster üble ungescheut,  
Und wo auch mich man wollt mit starker Kette  
Festhalten dort für Zeit und Ewigkeit.

Ich eilte fort, — nur weiter, immer weiter  
Durch Busch und Tal und durch den finstern Wald.  
Daß mir zur Seit ein heiliger Begleiter.  
Das wußt ich nicht; doch das erfuhr ich bald.  
Nur ein Gedanke gab mir Kraft beim Flüchten:  
„Ich muß dorthin, wo jene Frauen sind,  
Die kamen, um die Dunkelheit zu lichten,  
Zu retten meinen Geist so schwach und blind.

Wo such ich sie? O wie mein Herz sich sehnte,  
Zu hören wiederum vom Himmelsaal.  
Wo find ich sie? Da horch, so lieblich tönte  
Ein Aueglöcklein durch das stille Tal.  
Noch nie hatt ich das Glöcklein je gehört,  
Sein Laut drang in die tieffste Seele ein.  
Mein Herz ward still; ich lauschte wie verkläret,  
Und eine Stimme sprach, da muß es sein.“

Ich ließ mich von dem Klang der Glocke führen  
Und pochte bald vor ein gewaltiges Tor.  
In meinem Innern sprach's: „Du kannst nicht irren!“  
Und schau, wer stand beim Öffnen jetzt davor?  
Sie war's, die weiße Frau, die ich gesehen  
Am Bette bei dem kranken Mütterlein.  
So freundlich sagte sie: „Was ist geschehen?  
Mein Kind, so naß und kalt komm doch herein!“

Ich blickte sie erst ängstlich an und bange,  
Doch Mutterliebe strahlte aus dem Aug.  
Sie streichelte so gütig mir die Wange  
Und sagte: „Komm nur, Kinder gib'ts hier auch.“  
Sie führte dann mich in ein großes Zimmer  
Welch heilger Sang und welch ein Lichterkranz!  
Ein Kripplein dort, — umstrahlt von hellem Schimmer,  
Mein Auge ward geblendet von dem Glanz.

Ich dachte: „Hier nur kann das Land, das Leben,  
Das ich gesucht, — o hier nur kann es sein.“  
So fragt ich denn: „O Frau, sag mir doch eben;  
Kommt man in dieses Reich wohl nach dem Tod hinein?  
Ist dies das Land, das wir den Himmel nennet,  
Wie du erzählt dem kranken Mütterlein?“  
Sie sagte lächelnd: „Kind, du sollst es kennen  
Und sollst bei deinem Tode auch hinein.“

Hier ist ein Bild nur von dem ewigen Leben,  
Ein Bild des Heilands, der es uns gebracht;  
Sei nur recht brav und weihe all dein Streben  
Dem Kindlein dort, das dir entgegenlacht.“  
Ich hab gefunden jetzt den Herzensfrieden,  
Bin Kind des Heilands, der mich hier geführt.  
O daß mein ganzes Leben nun hienieden  
Dem Jesulein, dem Himmelskind gehört!

Die frommen Frauen dort im fremden Süden,  
Christina haben sie mich nun getauft,  
Weil in der Christnacht sich mein Los entschieden,  
Und Christus mich dem Satan abgekauft.  
O, Dank dem Aueglöcklein, das geklungen  
Aus weiter Ferne, das mein Retter war.  
Sein süßer Ton ist an mein Ohr geklungen  
Und führte mich aus Leibs- und Seelgefahr.

O, Dank den guten Frauen, die mich lehren,  
Die mir den Weg zum Himmel zeigen an,  
Die meinerwegen Heim und Gut entbehren,  
Und die mich führen auf der Tugend heilger Bahn!  
O, Dank besonders jenen, deren Güte  
Uns schenkte diese frommen Frauen da!  
O, daß der Himmel ferner sie behüte  
Für uns Verlassene im ganzen Afrika!  
Mehr noch, ihr guten Weisen, wollet senden  
Den armen Kindern dort vom bösen Cham!  
Ich fleh zu euch mit aufgehobnen Händen,  
Ich, „Mpuma von dem Amatusa-Stamm.“

Schw. 21.



## Aus dem Leben eines frommen Künstlers.

Von Schwester Engelberta.

**I**m Künstlerhause zu Wien, in der Galerie „berühmter Meister“ befand sich ein Porträt, ein Ölgemälde, in voller Lebensgröße, den großen und frommen Künstler Wilhelm Achtermann darstellend. Das ehrwürdige Haupt des genialen berühmten Bildhauers, mit seinem silberweißen Haar und Bart blickte so un- gemein freundlich und gewinnend dem Beschauer entgegen, daß die Mehrzahl derselben oft lange davor stehen blieben.

Liebe und Menschenfreundlichkeit schien der Grundzug seines Wesens zu sein; starke Christen- und Menschenliebe leuchtete aus den geistvollen milden Augen; heiliger Friede und stille Zufriedenheit wohnten offenbar in der mächtigen, breiten Brust dieser Hünengestalt. Wer jemals das Glück hatte, mit Achtermann selbst zu verkehren, der konnte diesen lebenswürdigen alten Herrn wohl niemals mehr vergessen und hätte ihn unter Hunderten herausgekannt.